

ENQUÊTE-KOMMISSION „GLOBALISIERUNG DER WELTWIRTSCHAFT“
BERLIN, 28. MAI 2001

Detlef Eckert,
Europäische Kommission,
Generaldirektion Informationsgesellschaft
detlef.eckert@cec.eu.int
0032-2-296 88 79

1. Bedeutung der IuK-Technologien¹

Die IuK-Technologien haben eine fundamentale Bedeutung für die weitere wirtschaftliche Entwicklung. Dank ihrer höheren Effizienz im Vergleich zu hergebrachten Produktionsverfahren sorgen sie für eine erheblich höhere Produktivität, die sich jedoch erst allmählich einstellt. Auf diese Weise wird ein großer Teil des Produktivitätswachstums der nächsten dreißig Jahre auf IuK-Technologien zurückzuführen sein.

Dabei wird sich dieses Produktivitätswachstum vor allem in der sogenannten „Old Economy“ zeigen. Entsprechend wird der e-commerce schon bald als eigenständige Kategorie verschwinden. Daher halte ich auch Schätzungen für e-commerce-Wachstum für makroökonomisch ziemlich sinnlose Zahlenspiele, denn es handelt sich hierbei nicht um Wachstum, sondern um eine neue Form der Erfassung bestehender Transaktionen. Das Wachstum, das durch die höhere Effizienz des e-commerce ermöglicht wird, hat mit dem sogenannten e-commerce-Wachstum nur sehr indirekt zu tun.

KMUs sind im Vergleich zu Großunternehmen die eigentlichen Nutznießer der neuen Technologien, da z. B. das Internet bereits ein wichtiger Baustein beim Aufbau eines Vertriebsnetzes ist bzw. in bestimmten Bereichen sogar die Funktion des Vertriebsnetzes komplett übernehmen kann. Allerdings erleichtern Netzeffekte, wie etwa konstante Grenzkosten, das Entstehen von Monopolen, so daß erhöhte Wachsamkeit insb. der Wettbewerbsaufsicht geboten ist.

Die aktuelle Krise der new economy und die erhebliche Rezessionsgefahr in den USA sind für die langfristige Entwicklung unerheblich. Sie mögen eine Verzögerung hervorrufen, aber die Entwicklung ist unaufhaltsam.

2. Entwicklungsländer

Die neuen IuK-Technologien stellen eine große Gelegenheit für Entwicklungsländer dar, Entwicklungsrückstände wenn nicht aufzuholen, so doch zu verringern. Eines der

¹ Die Ausführungen geben ausschließlich die persönliche Meinung des Autors wieder dar und stellen nicht die Haltung der Europäischen Kommission dar.

Hauptprobleme armer Länder ist der Mangel an Information für breite Bevölkerungsschichten, ob es sich um Forschungsergebnisse, praktische Arbeitsmethoden oder Marktentwicklungen für ihre Produkte handelt. Die neuen Technologien können hier in einem bisher nicht dagewesen Ausmaße Abhilfe schaffen. Das Internet ist ja in gewisser Weise eine gigantische Technologietransfermaschine.

Das funktioniert natürlich nur, wenn breite Bevölkerungsschichten der Entwicklungsländer auch Zugang zu den Technologien haben. Die Zeichen dafür stehen nicht so schlecht wie ein oberflächlicher Blick auf Vergleichsstatistiken glauben machen mag. Wir sollten uns nicht von dem unerhörten Tempo der digitalen Revolution in Europa blenden lassen und in Panik verfallen, nur weil die Entwicklungsländer ein paar Jahre hinterherhinken. Der Vorteil der neuen IuK-Technologien – Produktivitätswachstum durch Wissenstransfer – ist unabhängig davon, ob andere Länder inzwischen schon weiter sind oder nicht, zumal ein Großteil der betroffenen Wirtschaftszweige für den jeweiligen Inlandsverbrauch herstellt.

Der Hauptparameter für den Zugang ist und bleibt natürlich der Preis. Angesichts der Erfahrungen, die wir in Europa gemacht haben, kann eine aktive Förderung der Informationsgesellschaft in den Entwicklungsländern nur auf der Basis einer konsequenten Einführung von Wettbewerb auf den IuK-Märkten Erfolg haben. Beispiele wie die Zulassung von Wettbewerbern in der Mobiltelefonie in Marokko oder Südafrika zeigen, daß Liberalisierung dort den gleichen Effekt hat wie hier, nämlich sinkende Preise und schnelle Verbreitung der neuen Technologien.

3. Beschäftigung und Migration

Da die IuK-Technologien die Produktivität erhöhen, erhöhen sie das Wirtschaftswachstum und damit die Beschäftigung. Dadurch wird natürlich auch die Lebensqualität verbessert. Was die Arbeitsorganisation angeht, so verstärken die neuen IuK lediglich den bereits bestehenden Trend vom uniformen Beschäftigungsverhältnis hin zu flexibleren Formen des Arbeitslebens. In diesem Zusammenhang sollte man bei allem Potential Telearbeit nicht als Alternative, sondern als Ergänzung zum Büroleben ansehen, da die soziale Funktion eines Büros auch künftig eine große Anzugskraft ausüben wird.

Die viel beklagte IuK-Fachkräftelücke in den USA und der EU ist zu einem Teil eine Frage des Preises – die Lücke existiert, weil die Unternehmen nicht bereit sind, dem knappen Angebot durch noch höhere Gehälter Rechnung zu tragen. Daher wird sie sich auch nur durch eine erhebliche Erhöhung des Angebots durch verstärkte Ausbildung lösen lassen; alles andere ist herumkurieren an Symptomen, ohne die Ursachen zu bekämpfen. Die Zeichen hier sind übrigens ermutigend; die Anzahl der Studienanfänger in Informatik hat sich z.B. in Deutschland seit 1995 verdreifacht. Das eigentliche Problem sind jedoch weniger die hochqualifizierten Spezialisten, sondern die informatischen Fähigkeiten von nicht-Spezialisten, die IuK anwenden.

4. Digital divide

Bei der sogenannten digitalen divide muß man unterscheiden zwischen der inneren digitalen divide, etwa zwischen verschiedenen Bevölkerungsschichten, und der externen, zwischen – vereinfacht gesagt – reichen und armen Ländern.

Die Hauptfrage für beide Varianten der digitalen divide ist, ob es sich um ein vorübergehendes Phänomen handelt oder um eine eventuell permanente Eigenschaft der Informationsgesellschaft. Da der Zugang zu den modernen Kommunikationsnetzen nach unserer Analyse mehr und mehr zu einem sine-qua-non für berufliches Weiterkommen und persönliche Teilnahme am wirtschaftlichen Leben darstellt, wäre ein permanenter Ausschluß einiger Bevölkerungsschichten eine Gefahr für den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft, die es energisch zu bekämpfen gilt.

Jedoch sollte man sich hüten, den Karren vor die Ochsen zu spannen. Jede neue Technologie hat ihre eigene „divide“ geschaffen zwischen denjenigen, die sie von Anfang an benutzt haben, und denjenigen, die erst später hinzukamen. Viele dieser „divides“ haben sich von selber geschlossen. Der Fernseher ist von selbst fast omnipräsent in Europa geworden. Oder nehmen wir nur das Beispiel der ersten „digital divide“, die das Schlagwort geprägt hat: die mangelnde Internet-Teilnahme von Frauen in den USA. Davon ist bereits seit letztem Jahr keine Rede mehr sein, nur vier Jahre, nachdem sie diagnostiziert worden war. Eine entsprechende Entwicklung, natürlich mit zwei Jahren Verzögerung, wie fast alles, was das Internet angeht, ist in Europa zu beobachten. Ähnliches gilt für die unteren Einkommensgruppen.

In diesem Zusammenhang sollte man sich wieder einmal daran erinnern, wie neu z. B. das Internet ist. Die Verbreitungsquoten, die wir nach so kurzer Zeit erreicht haben, und vor allem die aktuellen Wachstumsraten deuten keinesfalls auf gravierende Risiken einer „digital divide“ hin, insbesondere wenn die allgemeinen Politikansätze der Informationsgesellschaft – Internetvernetzung der Schulen, Förderung des Wettbewerbs zur Senkung der Preise – konsequent durchgehalten werden. Maßnahmen, die unweigerlich zur Erhöhung der Internetpreise führen, wie z. B. die Versteigerung der Frequenzbänder für die UMTS-Netze, verschärfen hingegen das Risiko einer „digital divide“.

@ @ @ @ @